

Feuer frei!

Ein Steinschlossfeuerzeug im Germanischen Nationalmuseum



Abb. 1: Das Steinschlossfeuerzeug mit geöffneter Zunderlade, 2. H. 18. Jh., H. 7,3 cm, B. 3,2 cm, L. 15,6 cm, Inv. BA4201 (Foto: Georg Janßen).

BLICKPUNKT AUGUST. „Täglich, fast stündlich werden mechanische und chemische Kräfte von Tausenden Menschen in Bewegung gesetzt, um so das unentbehrliche Feuer zu erzeugen und doch fragen so wenige darnach: wie war es früher? Was der Gelehrte in seinem Laboratorium mit Hilfe von Tiegeln und Redorte zum Nutz und Frommen der Menschen gefunden hat, wird, wenn es nur bequem und billig ist, schnell ergriffen und das Alte verächtlich beiseite geschoben, und Niemand fragt mehr darnach [...] Es ist daher wohl an der Zeit, längst Vergessenes wieder einmal hervorzusuchen und uns zu fragen, wie unsere Vorfahren Feuer machten.“

Dieses von Detlev Freiherr von Biedermann stammende Zitat entbehrt natürlich nicht einer gewissen Ironie, stellt man sich heute die Frage danach, wie „unsere Vorfahren“ Feuer machten. Wohl kaum hatte er in seinem 1859 erschienen Aufsatz „Die Feuerzeuge Deutschlands. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte“ besonders die Frage nach eben jenen Feuerzeugen im Sinn, die zu dieser Zeit gerade einmal sechzig Jahre aus der Mode gekommen und vom chemischen Döbereiner-Feuerzeug abgelöst worden waren. Sein Interesse galt vermehrt den vorgeschichtlichen und historischen Mitteln der Feuererzeugung, wie den Feuerstählen und -steinen. Doch behandelte er eben auch Feuerzeuge, welche zeitgenössische Entwicklungen der Feuerwaffentechnik und bürgerliches Bewusstsein für Stil ebenso in sich vereinten, wie mechanische Raffinesse und ästhetischen Anspruch. Diese Feuerzeuge waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts häufig in bürgerlichen und

adeligen Haushalten zu finden, wo sie sich ihren Platz zwischen Federkiel und Zigarrenkiste sicherten. Die Rede ist von den sogenannten Steinschlossfeuerzeugen, von denen auch das Germanische Nationalmuseum diverse Ausführungen besitzt. Die Frage Biedermanns kann mit Fug und Recht immer wieder aufs Neue gestellt werden, und unter besonderer Berücksichtigung eines Steinschlossfeuerzeuges aus der Sammlung Volkskunde (Abb. 1) geht dieser

Beitrag der Frage nach Herkunft, Beschaffenheit, Funktionsweise und Kulturgeschichte dieser Ausprägung mechanischer Feuererzeugung nach.

Der Weg ins Museum

Laut Zugangsregister wurde das Steinschlossfeuerzeug dem GMN am 15.7.1874 von Julius Wegeler (1807–1883) geschenkt, seines Zeichens Geheimer Medizinalrat, Heimatkundler und Mitglied des Gelehrtenausschusses (Abb. 2). Wegeler war bis 1848 Armen- und Distriktarzt in Koblenz. In diesem Jahr erkrankte er schwer und konnte seine bisherige Profession nicht weiter ausüben. Von da an beschäftigte er sich vor allem mit heimatkundlichen Forschungen und der Geschichte des Rheinlandes. In diesem Bereich trat er durch eine rege publizistische Tätigkeit hervor und schrieb mehrere Bücher, unter denen das bekannteste wohl sein Werk „Beiträge zur Geschichte der Stadt Coblenz“ von 1882 ist, in dem er u.a. seine umfangreiche Sammlung von Kulturgütern und Kunstschätzen beschreibt. Auch führte er die Sammlung seines Vaters Franz Ger-



Abb. 2: Julius Wegeler, Radierung, vermutl. von Carl Ernst Forberg, 1880/95 (Beethoven-Haus Bonn, B 146, Detail).

hard Wegeler (1765-1848) – einem Jugendfreund Ludwig van Beethovens – fort, welche sich in besonderem Maße aus Objekten und Schriften des Komponisten zusammensetzt und sich heute als Dauerleihgabe im Beethovenhaus in Bonn befindet. Neben seiner Tätigkeit als Beigeordneter der Stadt Koblenz und Altertumsforscher machte sich Julius Wegeler besonders als Bibliothekar der Koblenzer Stadtbibliothek verdient, deren Leiter er bis 1875 war. Dem Germanischen Nationalmuseum war er seit 1860 verbunden. Der promovierte Arzt zählte zu den Mitgliedern des Gelehrtenausschusses, eben jenes Gremiums, das noch im Gründungsjahr des Museums 1852 in Dresden ins Leben gerufen worden war und dessen Aufgabe darin bestand, „zur Förderung der wissenschaftlichen und artistischen Zwecke des Museums beizutragen“. Laut Statut konnten nur Männer aufgenommen werden, die „sich in einem der wissenschaftlichen Zweige des Museums als gründliche Forscher und Fachmänner durch Vorträge, durch schriftliche oder künstlerische Arbeiten oder durch Sammlungen besonders ausgezeichnet oder nützlich gemacht haben.“ Damit zählte Wegeler zu den zahlreichen Vertretern, die sich im Rahmen der Provinzialgeschichtsforschung einen Namen gemacht hatten und denen die Aufgabe zuteil wurde, das junge Museum in seiner sammlerischen und wissenschaftlichen Ausrichtung zu beraten. Innerhalb des Ausschusses war er für das Fach Rheinische Geschichte und Topografie zuständig. Im Historischen Archiv des GNM ist neben der Mitgliederliste, die Wegeler verzeichnet, ebenfalls der Brief überliefert, welchen er als Antwort auf seine Berufung in den Gelehrtenausschuss verfasste (Abb. 3). Darin bringt er seine Hoffnung zum Ausdruck, sich der Satzung würdig zu erweisen und erklärt sich bereit, das Museum zu unterstützen. Seinen Nachlass vermachte er dem Landeshauptarchiv Koblenz. Dem Germanischen Nationalmuseum schenkte Wegeler abgesehen von dem Steinschlossfeuerzeug zwischen 1864 und 1878 ein Glasgemälde mit allegorischen Darstellungen aus dem Jahre 1562, über 100 Lackabdrücke, eine große Anzahl an Siegelstöcken und Petschaften sowie zwei Diplome aus dem 18. Jahrhundert. Wie Wegeler selbst in den Besitz des Steinschlossfeuerzeuges kam, lässt sich allerdings nicht mehr rekonstruieren.

Von Vorteil für im Feuerschlagen Ungeübte

Mit diesen Worten wird das Steinschlossfeuerzeug im „Encyclopädischem Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe“ von 1827 beschrieben, auch wenn es im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bereits derart sei, „dass in neuerer Zeit diese mechanischen Feuerzeuge, durch mehrere bequeme Arten, schnell Feuer zu erhalten entbehrlich geworden [sind]“. Damit waren die chemischen Feuerzeuge gemeint, welche sich spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreuten. Knapp ein Jahrhundert zuvor waren die Steinschlossfeuerzeuge allerdings besonders begehrte Objekte des Adels und des gehobenen Bürgertums. Biedermann bemerkt hinsichtlich der

Steinschlossfeuerzeuge und des zu seiner Zeit bereits vorherrschenden Zündholzes: „Wie wenig schön sie uns auch jetzt erscheinen, damals mögen sie wohl eine Zierde der Schreibtische gewesen sein.“ Denn obgleich das Steinschlossfeuerzeug zweifelsohne ein Gebrauchsgegenstand war, so war es doch nicht für den Einsatz in der Küche oder unter freiem Himmel bestimmt, da es als schwer zu bedienen galt und deshalb für das alltägliche Feuermachen ungeeignet war.

Auch im 18. Jahrhundert war im Alltag die Methode, mit Feuerstahl oder -stein und Zunder Feuer zu schlagen, am weitesten verbreitet. Tatsächlich fand man die Steinschlossfeuerzeuge wohl am häufigsten auf Schreibtischen in einem bürgerlichen Umfeld. Davon zeugen zu erwerbende zeitgenössische Garnituren, welche neben dem Feuerzeug auch Tintenfass und Streusandbehälter enthielten. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurden auch aufwendiger gestaltete Steinschlossfeuerzeuge verkauft, die in einer Zeit der Technikbegeisterung auf reges Interesse stießen. Das Germanische Nationalmuseum besitzt ein solch ausgefallenes Modell in Form einer Uhr (Abb. 4).

Bereits 1801 werden die Steinschlossfeuerzeuge als mangelhaft beschrieben, da sie zu schnell rosteten und die Notwendigkeit, ständig neuen Zunder nachzufüllen, eine Unbe-

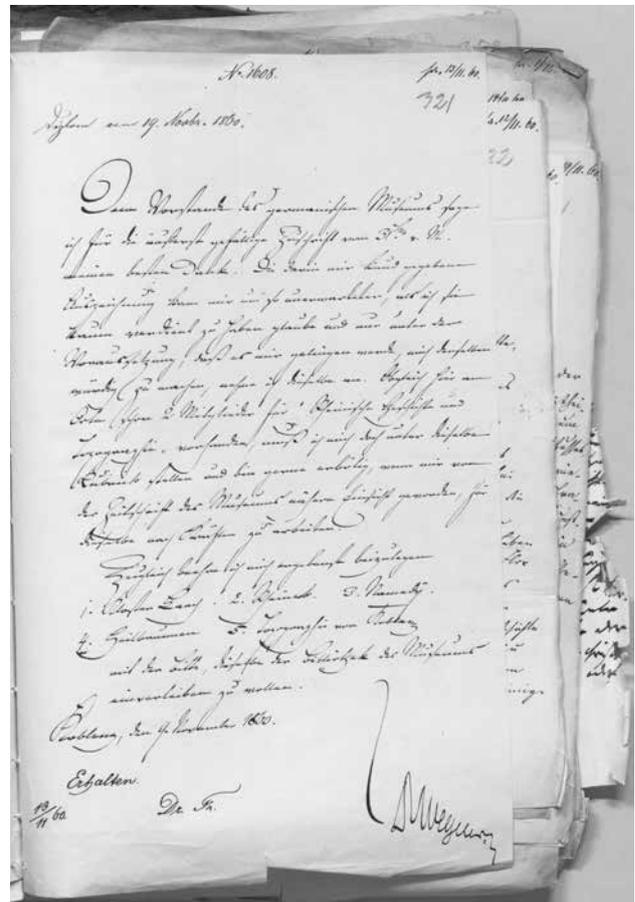


Abb. 3: Antwortbrief von Julius Stephan Wegeler an das GNM nach seiner Berufung in den Gelehrtenausschuss, GNM Akten 45, fol.321 (Foto: GNM)



Abb. 4: Tischuhr mit Steinschnappschloss und Anzündmechanismus für eine Kerze, Süddeutsch, um 1500, Inv. WI 1854 (Foto: Georg Janßen).

quemlichkeit darstelle, welche man mit neueren Feuerzeugen nicht auf sich nehmen müsse. Auch waren sie nicht unbedingt zuverlässig, da sie in sehr unterschiedlicher Qualität produziert wurden. Sie waren Gebrauchsgegenstände, allerdings auch Objekte kunsthandwerklicher Spitzenleistungen. Hergestellt wurden sie zumeist von Drechslern, Klempnern, Büchsenmachern oder Schlossern, wobei aber auch talentierte Schmiede imstande waren, solche Feuerzeuge zu fertigen. Der Verkauf erfolgte im 18. Jahrhundert durch Händler, welche 1786 als „mit sogenannter nürnbergischer Ware handelnde Kaufleute und Nadler“ bezeichnet wurden. Anfang des 19. Jahrhunderts verzeichnet Bestelmeiers Magazin ein „Pistol-Feuerzeug von Mössing“, das zum Preis von einem Reichstaler und 12 Kreuzern angeboten wurde.

Messing, Eisen, Feuerstein und Leder

Das hier untersuchte Steinschlossfeuerzeug stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und besteht in seinen Grundbestandteilen aus Messing, Eisen, Feuerstein (Flint) und Leder. Den Hauptkörper bilden die Zunderlade und die Pfanne des Steinschlusses, an denen alle übrigen Teile befestigt sind. Die Pfanne, deren Außenseite mit vier (nachträglich eingeritzten?) Kerben versehen ist, dient zur Aufbewahrung des Zunders, der für die akute Entzündung bei Betätigung des Feuerzeuges genutzt wird. Die dahinterliegende Kammer enthält den Zundervorrat und kann von der dem Steinschloss gegenüberliegenden Seite befüllt werden. Dazu dient ein Türchen, das seitlich geöffnet und mit einem simplen, aus einer Schraube und einem kleinen Haken bestehenden Mechanismus geschlossen werden kann (siehe Abb. 1). Eine metallene Vorrichtung in Form eines Ringes dient dazu, eine kleine (nicht erhaltene) Wachskerze festzuhalten. Diese ist am Türchen der Zunderlade angebracht. Das Feuerzeug besitzt einen in einer Kugel endenden Griff aus Messing, auf dem der hintere Teil des Objektes ruhte. In seiner jetzigen Form liegt das Feuerzeug allerdings hinten auf dem Abzug auf, was im Vergleich mit zeitgleichen Modellen den Schluss zulässt, dass der Griff entweder ver-

bogen oder die Kugel unsachgemäß angebracht wurde. Letztere besteht aus zwei miteinander verlöteten Teilen und weist einige kleine Kerben an der Oberseite auf. Die in die Abdeckung der Zunderlade übergehende Oberseite des Griffes ist mit einem Relief verziert: es zeigt über einer ornamentalen Verzierung einen springenden Hund unter einem Baum und freiem Himmel (Abb.5).

Auf einer Seite sitzt das außenliegende Steinschloss. Dieses ist an der Hauptzunderlade mittels einer Schraube befestigt. Jeweils links und rechts neben dem derart angebrachten Hahn des Steinschlusses befindet sich der Abzugsmechanismus, der ebenfalls mit zwei Schrauben an der Hauptzunderlade befestigt ist, wie auch eine an dieser verschraubte und mit dem Hahn verbundene Hahnfeder. Der Mechanismus selbst weist eine Vorrichtung auf, die es ermöglicht, den Abzug sowohl in eine Ruhrast wie auch in eine Spannrast zu bringen. Den Abzug stellt ein gerader, nach unten stehender eiserner Fortsatz dar. Der Hahn aus Eisen beinhaltet den Feuerstein, der an den Stellen, an denen er den Hahn selbst berühren würde, mit Leder umwickelt ist. Über der Pfanne steht eine senkrechte Metallklappe (Batterie) aus Feuerstahl, deren Klappmechanismus mit einem Bügel verbunden ist. Dieser Bügel bildet die Vorderseite des Feuerzeuges und verleiht der Apparatur genau wie die beiden an der Zunderlade befestigten Eisenfüßchen Stabilität. Wenn nach dem Abziehen des Feuerzeuges die Batterie nach vorne schnell, wird sie durch diesen Bügel gestoppt. Die Abtriebseite der Batterie weist Gebrauchsspuren auf, die sich vor allem anhand abgeriebener Stellen erkennen lassen. Besonders an der Unterseite der Batterie zeigen sich diese: Hier sind vier tiefere Kerben erkennbar, die durch verschieden zugespitzte Feuersteine geschlagen wurden. Das gesamte Feuerzeug weist Feilspuren auf, welche – ebenso wie das an vielen Stellen erodierte Metall – darauf hinweisen, dass es einst zerlegt und gereinigt wurde (Abb. 5).

Um das Feuerzeug in Gang zu setzen, spannt man den Federmechanismus, bis er die Spannrast erreicht hat. Nun kann man durch Betätigen des Abzuges den Mechanismus des Steinschlusses auslösen und entriegeln. Dabei schnellt der Hahn nach vorne und der Feuerstein schlägt gegen die Batterie. Durch die Wucht des Aufpralls wird die Pfanne, in der der Zunder liegt, geöffnet, und durch Abrieb des Feuerstahls der Batterie werden Funken erzeugt, die in die nun offene Pfanne fallen und den Zunder zum Glimmen bringen. Die am Feuerzeug angebrachte Kerze kann dann am glühenden Zunder entzündet werden.

Die Ästhetik der Waffen – Statt des Pulvers friedlicher Zunder

Das Steinschlossfeuerzeug, auch Pistolenfeuerzeug genannt, stand in seiner Entwicklung in enger Verbindung zu den jeweils zeitgenössischen waffentechnischen Neuerungen. Wie auch sein Vorgänger, das Radschlossfeuerzeug, war es vom Abzugsmechanismus der Pistolen und Geweh-

re des 17. und 18. Jahrhunderts inspiriert. Im Gegensatz zum Radschloss, das – wahrscheinlich im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts von Martin Löffelholz in Nürnberg erfunden – heute nur mehr an vier Feuerzeugen nachgewiesen werden kann, sind Feuerzeuge mit Steinschloss in vielen Museen Europas ausgestellt. Obwohl man sich durchaus auch aus praktischen Gründen vom Zündmechanismus der Feuerwaffen anregen ließ, war für die Gestaltung der Feuerzeuge ebenfalls der Gedanke naheliegend, sie den Pistolen so ähnlich wie möglich erscheinen zu lassen. Das hier untersuchte Feuerzeug ist in seiner Anlehnung an zeitgenössische Feuerwaffen noch sehr zurückhaltend.

Abgesehen vom Steinschloss selbst erinnert lediglich der Griff mit seiner ausgeprägten Afterkugel an frühe Lunten-, Rad-, oder Steinschlosspistolen (Abb. 6). Im Laufe ihrer Entwicklung wurden Steinschlossfeuerzeuge ihren in der Mechanik artverwandten kriegerischen Schwestern immer ähnlicher; nicht nur Tischfeuerzeuge konnten ab Ende des 18. Jahrhunderts mit deutlich ausgeformtem Pistolengriff und Abzugsbügel erworben werden, bereits um 1850 war



Abb. 6: Radschlosspistole mit kugelförmigem Griff (sog. Afterkugel), 2. H. 16. Jh., Inv. W 466 (Foto: Jürgen Musolf).

in England die Variante eines Taschenfeuerzeuges verbreitet, das einer echten Pistole täuschend ähnlich sah. Auch wenn den heutigen Betrachter das Steinschlossfeuerzeug in der hier vorgestellten Form nur wenig an ein Kriegsinstrument erinnern mag, war die Anspielung für den Nutzer bis ins 20. Jahrhundert wohl sofort zu verstehen. Nicht umsonst wurde das Feuerzeug im Zugangsregister 1874 als „Feuerzeug in Form eines Feuerstein-Gewehrschlusses“ verzeichnet. An Aktualität hat das Steinschlossfeuerzeug jedoch nichts verloren; Feuerzeuge, die modernen Feuerwaffen nachempfunden

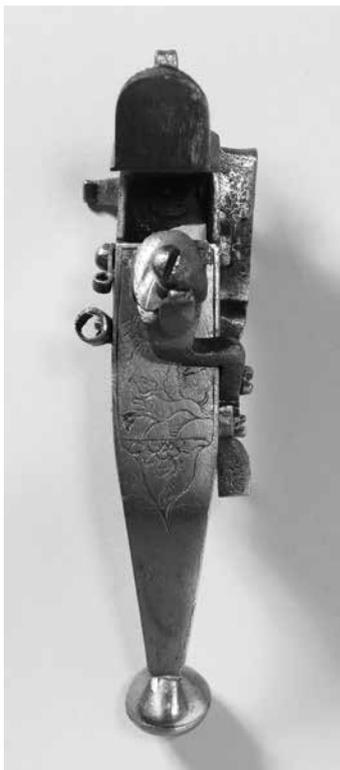


Abb. 5: Steinschlossfeuerzeug, 2. H. 18. Jh., Ansicht von oben, Inv. BA 4201 (Foto: Georg Janßen).

sind, haben in der heutigen Gesellschaft – wenn auch nicht mehr auf den Schreibtischen der Gelehrten – so zumindest in der Populärkultur ihren festen Platz.

► THOMAS KIESLINGER

Quellen:

GNM, Historisches Archiv: GNM-Akten A-45, fol. 321r, und GNM-Akten A-48, fol. 6v.

Literatur:

Georg Hieronimus Bestelmeier: Magazin von verschiedenen Kunst- und andern nützlichen Sachen, zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung der Jugend, als auch für Liebhaber der Künste und Wissenschaften, welche Stücke meist vorrätlich zu finden bei G.H. Bestelmeier in Nürnberg. Nürnberg 1803. – Feuerzeug. In: Encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, hrsg. von August Daniel von Binzer und Heinrich August Pierer. Altenburg 1827, S. 449. – Detlef Biedermann: Die Feuerzeuge Deutschlands. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. In: Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 4, 1859, S. 750–799. – Heinrich Aschenbrenner: Zur Geschichte der Feuerzeuge. In: Pfeife und Feuerzeug 7, 1955, S. 14–36. – Rita Bucheit: Geschichte der Feuerzeuge. Wien 1985. – Stefano Bisconini: Gli Accendini. Mailand 1991. – Frank Gnegel: Feuerzeuge: Schwefelhölzer, Zündmaschinen. Münster 1994. – Brandstifter vom Feuerstuhl zum Solarzünder. Eine kleine Kulturgeschichte des Feuerzeuges. Bearb. von Monika Haenlein. Ausst.Kat. Niederrheinisches Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer. Kevelaer 2002.